

FUNDE  
UND  
BEFUNDE

# FUNDE UND BEFUNDE

Der Begriff Archäologie geht auf die griechischen Wörter «archaios» (alt) und «logos» (Lehre) zurück. Das heisst soviel wie «Alttertumskunde» oder «Wissenschaft vom Alttertum», bezogen immer auf die Geschichte des Menschen und seiner Umwelt.

Ursprünglich befasste sich die Archäologie mit den schriftlosen oder schriftarmen Epochen, das heisst der Vor- oder Urgeschichte (Prähistorie) und der Frühgeschichte (römische Epoche). Dies soweit sie durch Ausgrabungen erschlossen werden können, also das Freilegen von archäologischen Befunden. Das können ganze Siedlungen sein, auch Hausgrundrisse, Gräberfelder und Gruben. Andere Überreste menschlicher Tätigkeit sind etwa Kultplätze, Depotfunde und Schlackendeponien, auch Funde wie Steingeräte, Metallobjekte, Keramik, Knochenartefakte oder Knochenabfälle.

Aufgabe und Ziel der Archäologie ist es, diese Funde und Befunde so genau wie möglich auszugraben, zu dokumentieren und zu interpretieren. Sie ermöglichen Aufschlüsse zur Geschichte des Menschen und seiner natürlichen Umwelt, also historische Aussagen.

Zu einem späteren Zeitpunkt wurde die archäologische Methode auch für die historischen Epochen angewandt. Dazu gehört die Mittelalter-Archäologie, die Burgenforschung, die Kirchenarchäologie, die Stadtkernforschung und gar die Industriearchäologie.

Letztere setzt sich auch mit neuzeitlichen Themen auseinander, etwa Bergwerken, Bergwerksstollen, Schmelzöfen, Kalkbrennöfen, Keramik- und Glasproduktion sowie diversen Handelsaspekten. Dieser Wissenschaftszweig reicht zum Teil bis ins 20. Jahrhundert hinein.

Die Archäologie ist heute eine moderne Wissenschaft, die eng mit naturwissenschaftlichen Disziplinen zusammenarbeitet. Dazu gehören Botanik, Zoologie, Anthropologie, Klimatologie, Geologie, Dendrochronologie, Chemie und Physik (C-14-Datierungen).

**Archäologie in Graubünden** Bereits im 16. Jahrhundert, gab es in Graubünden Personen, die sich für Archäologie interessierten. Ulrich Campell etwa erwähnte um 1570 die Säulen und Karrengeleise auf dem Julierpass. Eine archäologische Sammeltätigkeit lässt sich im frühen 19. Jahrhundert für das römische Welschdörfli von Chur belegen. 1869 wurde die Historisch-Antiquarische Gesellschaft und 1872 das Rätische Museum gegründet. Um 1903 erschien die «Urgeschichte Graubündens mit Einschluss der Römerzeit».

Eine erste archäologische Ausgrabung fand 1902 in der Custorei von Chur (heute Stadthallenplatz) statt. Zu weiteren archäologischen Aktivitäten kam es in den Jahren 1930–50 unter der Leitung des Försters Walo Burkart. In diese Ära gehören auch die Namen von Hans Conrad, Walter Sulser und Benedikt Frei.

Nach der Schaffung einer Konservatoren-Stelle am Rätischen Museum 1960 konnten auch Notgrabungen durchgeführt werden. Mit der Gründung des Archäologischen Dienstes im Jahr 1967 nahm die archäologische Tätigkeit mit umfangreichen Ausgrabungen und zahlreichen Publikationen stark zu.

# STEINZEIT

600000 – 2200 v. Chr.

Die Steinzeit ist die längste Periode der Menschheitsgeschichte. Ihre Anfänge liegen im schweizerischen Gebiet noch weitgehend im Dunkeln.

**Altsteinzeit (Paläolithikum)** Die Alpentäler waren während der Altsteinzeit von dicken Eismassen zugedeckt. Darum sind in Graubünden auch kaum paläolithische Fundstellen und Funde zu erwarten. Lediglich am Rande oder oberhalb der Gletscher sind in Höhlen oder unter Felsdächern Funde von Höhlenbären-Jägern vorstellbar. Dies wurde etwa im Drachenloch oberhalb Vättis SG auf 2450m oder der Apollöhöle oberhalb St.Antönien-Partnun auf 2300m beobachtet. Dort entdeckte man einfachste Stein- und Knochengерäte, zum Teil auch Feuerstellen.

Zwischen dem 14. und 12. Jahrtausend schmolzen die Rheintal-Gletscher ab. Darauf bildete sich im Churer Rheintal eine erste Vegetation. Das Wild stiess von Norden her ins Alpenrheintal vor. Und auf den Spuren des Wildes folgten in den Sommermonaten Jägergruppen. Diese hausten im Winter wohl im Raum Vorarlberg (Radiolarit aus dem Grossen Walsertal und Silex aus Bayern).

Aus der spätesten Phase der Altsteinzeit stammen Radiolarit-, Silex- und Bergkristallgeräte von Chur-Marsöl. Sie datieren in die Zeit zwischen 11'000 und 9500 vor Christus.



**Mittelsteinzeit (Mesolithikum)** Auch aus dem Mesolithikum sind in Graubünden nur wenige Fundstellen bekannt. Bezeichnend ist, dass der mesolithisch-neolithische Jäger-Rastplatz von Mesocco-Tec Nev bis 8m tief unter der heutigen Grasnarbe lag. Nur dank des Autobahn-Baus gelangte er ans Tageslicht. Auf dieser Fundstelle wurden unzählige bearbeitete Silex-Artefakte und gegen 4000 Silex- und Bergkristall-Absplisse gefunden. Sie stammen aus dem frühen und späten Mesolithikum. Geborgen wurde auch etwas frühneolithisches Keramik- und Silexmaterial.

Mesolithische Siedlungen und Rastplätze liegen heute im Talsohlenbereich wohl tief verborgen unter Rufen- und Bergsturzmaterial. Oder aber die Aktivitäten der Flüsse haben sie im Laufe der Jahrtausende definitiv zerstört.

Doch finden sich heute vermehrt Rastplätze von Jägern im Hochgebirge. So etwa auf dem unweit der Mesolcina gelegenen Pian dei Cavalli (Valle San Giacomo, Italien, 2200 m). Andere bekannte Beispiele sind Plan Canin im Fornotal (südlich Maloja, 1990 m) oder im Bereich des Lai da Rims (Val Müstair, 2400 m).

**Jungsteinzeit (Neolithikum)** Heute kennen wir insgesamt neun neolithische Siedlungen aus Graubünden: Chur-Areal Zindel und Ackermann, Untervaz-Haselboden und Haselbodenkopf, Zizers-Friedau, Tamins-Crestis, Cazis-Petrushügel, Mesocco-Tec Nev und Castaneda-Pian del Remit. Dabei handelt es sich ausnahmslos um kleine Siedlungen, die wohl kaum länger als 100 bis 150 Jahre Bestand hatten. Während einzelne dieser Siedlungen noch in ein früheres bis entwickeltes Neolithikum datieren (5./4. Jahrtausend für Zizers, Chur, Mesocco), gehören die übrigen in eine eher späte Phase der Jungsteinzeit (3. Jahrtausend).

Interessant ist der Nachweis eines frühen Pflugackerbaus in Chur und Castaneda. Auffallend ist auch der Umstand, dass sich diese Siedlungen auf die tief gelegenen Durchgangstäler (Rheintal, Domleschg und Mesolcina) konzentrieren. Ein neolithischer Rastplatz ist von Zernez-Ova Spin bekannt. Zahlreich sind neolithische Einzelfunde im Gebirge oder in hochgelegenen Tälern, wie etwa Steinbeile, Silex- und Bergkristallgeräte. Sie alle zeugen wohl eher von Jägern oder Hirten als von Siedlungen.

# BRONZEZEIT

2200 – 800 v. Chr.

Nachdem bereits in der Spätphase der Jungsteinzeit Gerätschaften aus Kupfer aufgetaucht waren, wurden nun neu Werkzeuge und Waffen aus Bronze hergestellt. Bronze ist eine Kupfer/Zinn-Legierung.

Mit der Frühbronzezeit kam es zu einer intensiven Neubesiedlung des bündnerischen Alpenraumes. An die Stelle der wenigen jungsteinzeitlichen Siedlungen traten fünfzig bis sechzig länger bestehende Siedlungen. Sie fanden sich nun nicht nur in den tiefgelegenen Talschaften, sondern auch in hochalpinen Tälern (Lugnez, Oberhalbstein, Engadin). Diese Neubesiedlung dürfte wohl auf die Entdeckung von Kupfererzen auf bündnerischem Boden zurückzuführen sein. Die neue Kupfer-Verarbeitungstechnik führte zu neuen Aktivitäten. Dazu zählte die Kupferprospektion, der Bergbau, die Kupferverhüttung, das Bronzegiessen usw. Dies dürfte zu einem intensiveren Alpenpasshandel und letztlich auch zu einer gewissen sozialen Veränderung geführt haben.

Die Bewohner der bronzezeitlichen Dörfer waren Bauern. Sie ernährten sich vom Ackerbau (Weizen, Einkorn, Emmer, Dinkel, Gerste etc.) und der Viehzucht. Die Jagd spielte nur noch eine ganz untergeordnete Rolle.

In der Früh- und Mittelbronzezeit und teilweise noch der Spätbronzezeit zeichnete sich auf Bündner Boden aufgrund keramischer Sonderformen eine

eigenständige Kultur ab. Früher wurde sie als «Crestaulta-Kultur», heute als «inneralpine Bronzezeit-Kultur» bezeichnet. Sie unterscheidet sich deutlich von den süd- und nordalpinen Kulturen.

Im Verlauf der Spätbronzezeit (13.–9. Jahrhundert vor Christus) wurde diese «inneralpine Bronzezeit-Kultur» offensichtlich verdrängt. Neue Kulturen stiessen in dieser Zeit in den bündnerischen Alpenraum vor. Sie führten zu einer kulturellen Dreiteilung, die sich auch noch in der Eisenzeit sehr schön aufzeigen lässt.

**Siedlungen** Bronzezeitliche Siedlungen befanden sich in der Regel auf Hügelkuppen, markanten Felsbändern und Hangterrassen, die sich gut verteidigen liessen. Siedlungen in der Talsohle scheinen erst in der Spätbronzezeit aufzutauchen. In Savognin-Padnal wurde die Siedlung in einer natürlichen Mulde von 2–3 m Tiefe angelegt, in Cazis-Cresta gar in einer 5–6 m tiefen Felsspalte. In Falera-Muota befand sich die Siedlung zwischen mächtigen Steinblöcken. Sie war mit einer Umfassungsmauer befestigt. Dies lässt auf ein grosses Schutzbedürfnis der Erst-Besiedler schliessen.

In gut ergrabenen Siedlungen lassen sich Ständer- und Blockbauten mit Herdstellen oder gar ganze Siedlungsstrukturen fassen. Die Zisterne von Savognin-Padnal und die Quellwasserfassung von St.Moritz sind Zeugnisse hoch entwickelter Holzbautechnik. Die Wohngebäude wurden in der Regel in Lärchenholz erstellt. Fichte diente vorwiegend als Brennholz. Die Siedlungen überdauerten zum Teil mehrere hundert oder gar mehr als tausend Jahre. In kleineren Siedlungen lebten 20–30, in grösseren 50–100 Personen.

**Grabfunde** Aus dem bündnerischen Alpenraum sind wenige bronzezeitliche Grabfunde bekannt. In Donat-Surses wurden 1926 und 1961 sechs Steinkistengräber mit Körperbestattungen entdeckt. Die Beigaben datieren in eine späte Frühbronzezeit (17./16. Jahrhundert vor Christus). Beim berühmten «Kuppelgrab von Donat» dürfte es sich hingegen um einen mittelalterlichen Gewölbekeller (Crot) handeln, der ein frühbronzezeitliches Grab störte.

Weitere frühbronzezeitliche Körperbestattungen ohne Beigaben gibt es auch von Laax-Saluns. Von grösster Bedeutung sind elf Brandbestattungen von Lumbrein-Surin-Cresta Petschna. Es sind alles Frauengräber, die offensichtlich zur Siedlung auf der Crestaulta gehören, versehen mit reichhaltigen Schmuckbeigaben. Sie datieren in die frühe Mittelbronzezeit (16./anfangs 15. Jahrhundert) und stehen im Einfluss der Hügelgräberkultur.

Aus der Spätbronzezeit ist ein leider stark zerstörtes Urnenfeldergrab von Fläsch-Answiesen und eine Frauenbestattung aus Domat/Ems bekannt. Letztere enthielt eine Bogenfibel südlicher Herkunft, Ohringe und etwas Keramik.

**Gebirgs- und Gewässerfunde** Zahlreich sind Einzelfunde, die im Gebirge oder auch auf Passübergängen entdeckt wurden. Dabei kann es sich um Verlustfunde von Jägern oder Hirten handeln. Diese Funde sind vielleicht auch Zeugnis einer bronzezeitlichen Alpwirtschaft. In Einzelfällen könnte es sich um Weihegaben an eine Gebirgsgottheit handeln.

Ebenso häufig finden sich etwa Schwerter, Lanzen und andere Funde in Gewässern, in Flüssen, Seen oder auch in Quellbereichen. Ob es sich hierbei um Verlustfunde oder um Weihegaben an eine Gewässergottheit handelt, ist unklar. Zwei Bronzebeile bei einer Quelle oberhalb von Rueun oder mehrere Schwertfunde, ein Dolch und eine Nadel in der Quellwasserfassung von St.Moritz-Bad waren vielleicht Weihegaben an eine Quellgottheit. Die Quellwasserfassung von St.Moritz ist holzbau-technisch eine hochinteressante Anlage. Sie besteht aus einem Blockbau- und einem Bohlenkasten, zwei vertikalen Röhren im Innern sowie einem Steigbaum. Alles ist aus Lärchenholz und datiert ins mittlere 15. Jahrhundert vor Christus.



**Schmuck** In der Bronzezeit wurden sehr häufig Bronzenadeln als Gewandschliessen getragen. Damit schloss man grobe Leinenstoffe. Seit der Spätbronzezeit lösten Fibeln die Bronzenadeln ab. Als weitere Schmuckobjekte kannte man etwa Arm- und Finger-  
ringe, Halsketten mit Bernstein und Bronzeröllchen oder Stachelscheiben. Knöpfe aus Knochen und Bronze wurden wohl auf Stoff aufgenäht. Der Verwendungszweck der Hirschhorn-Rosen ist ungewiss. Die Eberzahn-Lamelle diente vielleicht als Handschutzplatte für den Bogenschützen.

Das bedeutendste Fundobjekt bildet die wunderschön verzierte Scheibenkopf-Nadel von Falera-Muota. Sie ist 85 cm lang. Wegen ihrer Grösse ist es unwahrscheinlich, dass eine Frau sie trug. Sie könnte als Kult- oder Prestigeobjekt Verwendung gefunden haben, etwa zur Dekorierung einer Holzstatue.

Schmuck aus Bronze und Bernstein war ein Privileg der Oberschicht. Die Mitgabe der Schmuckstücke ins Grab sollte die soziale Stellung des Toten im Jenseits sichern. Sicher gab es auch Schmuck aus einfacheren Materialien, der sich aber nicht erhalten hat.

## **FUNDE UND BEFUNDE** Eine kurze Chronologie

### **Frühmittelalter (400–800 n. Chr.)**

ab 773/774

Einbindung Rätiens in das Reich Karls des Grossen

6.–8. Jh.

Herrschaft der Zacconen/Victoriden in Churrätien

6.–anfangs 9. Jh.

Abschluss des Christianisierungsprozesses  
(Zerstörung der Kulthöhle Zillis)

um 536/537

Eingliederung Rätiens in das merowingische Frankenreich

5. Jh.

Beginn des Baus frühchristlicher Kirchen

451 nach Chr.

Erste Erwähnung eines Bischofs in Chur (Asinio)

### **Römische Epoche (15 v. –400 n. Chr.)**

3.–4. Jh. u. später

Politische Unruhen, Bau von Höhensiedlungen

ab 395

Das Christentum wird zur Staatsreligion, Verbot heidnischer Kulte

1. Hälfte 4. Jh.

Chur wird vermutlich die Hauptstadt der Provinz Raetia I

ab 1. Jh.

Ausbau der Handelsrouten zwischen Nord und Süd  
(Karrengeleise auf dem Julier)

15 vor Chr.

Eroberung Rätiens durch die Römer  
(Militaria-Funde Septimer- und Crap Ses-Gebiet)

### **Eisenzeit (800–15 v. Chr.)**

800–15 v. Chr.

Eisenverarbeitung, vermehrter Bergbau , erste Schriftzeugnisse und Münzen

### **Bronzezeit (2200–800 v. Chr.)**

2200–800 v. Chr.

Zunahme der Besiedlungsintensivität, Bronze- und Glasverarbeitung

### **Steinzeit (600000–2200 v. Chr.)**

5. Jahrtsd. v. Chr.

Jäger und Sammler werden sesshaft, Ackerbau und Viehzucht,  
Erste Tongefässe, Kupfer, Erfindung des Rades

um 10000 v. Chr.

Erste Spuren menschlicher Tätigkeit in Graubünden (Chur-Marsöl)

# EISENZEIT

800 – 15 v. Chr.

Die Eisenzeit wird in eine ältere Phase (Hallstattzeit) und eine jüngere Phase (Latènezeit) unterteilt. In der Eisenzeit kam neu der Rohstoff Eisen auf. Werkzeuge und Waffen aus Bronze wurden zusehends durch Eisenartefakte ersetzt. Eisen hat grosse Vorteile: Es ist widerstandsfähig und elastisch und kommt im Alpenraum viel häufiger vor als Kupfer. Bronze wurde aber weiterhin für Schmuck verwendet. Die Eisenverarbeitung bedurfte grosser technischer Kenntnisse. Spezialisten wie Bergmänner, Erzschnelzer, Schniede waren notwendig. Schmelzöfen und Schnieden mussten erstellt werden.

Der Alpenpasshandel spielte weiterhin eine grosse Rolle. Die Schrift tauchte erstmals auf, in der jüngeren Eisenzeit auch die Geldwirtschaft.

Das Siedlungsbild der Eisenzeit entspricht weitgehend jenem der Bronzezeit. Seit der Spätbronzezeit kam es in Graubünden – wohl durch Druck von aussen – zu einer kulturellen Dreiteilung. Diese ist während der ganzen Eisenzeit klar erkennbar.

**Räter** In Südostbünden (Unterengadin, Münstertal) finden sich in der Spätbronze- und älteren Eisenzeit Zeugnisse der Laugen-Melaun-Kultur. Deren kulturdefinierendes Merkmal ist der Laugen-Melaun-Henkelkrug. Er findet sich im Trentino, im Südtirol und im Unterengadin, nur noch sporadisch im Alpenrheintal. Typische Siedlungen sind Ramosch-Mottata, Scuol-Munt Baselgia und Ardez-Suotchasté. In Scuol-Motta Sfondraz und Zernez-Brail-Funtanatschas finden sich vermutlich Brandopferplätze auf mächtigen Steinaufschüttungen, die als Kultplätze gelten.

Die Laugen-Melaun-Kultur wird durch die Fritzens-Sanzeno-Kultur abgelöst, deren Merkmale kleine Schälchen und Henkelkrüge bilden. In Scuol-Russonch befindet sich ein charakteristischer Brandopferplatz. Dazu gehören Feuerstellen und kalzinierte, das heisst stark verbrannte Tierknochen. Der verbreitungsmässige Schwerpunkt der Fritzens-Sanzeno-Kultur liegt wiederum im Trentino, im Süd- und Nordtirol und im Unterengadin. Sowohl die Träger der Laugen-Melaun- als auch der Fritzens-Sanzeno-Kultur werden heute mit den historischen Rättern identifiziert.

**Kelto-Räter und Kelten** In Nord- und Mittelbünden wird seit der Spätbronzezeit die Urnenfelderkultur sichtbar (Chur-Karlihof, Vella-Pleif etc.). Sie stösst eindeutig von Norden hervor. In Nordbünden wird sie von einem Element der Laugen-Melaun-Kultur überlagert (kelto-rätische Mischkultur). Seit der älteren Eisenzeit zeichnen sich deutliche Einflüsse der Hallstattkultur ab (Felsberg-Felixwingert, bemalte Keramik von Tamins). Mit der Taminser- und Schneller-Keramik (Alpenrheintal-Gruppen), der Kammstrich-Keramik und später der Graphitton-Keramik bleibt auch in der jüngeren Eisenzeit der keltische Nordeinfluss deutlich sichtbar.

Die Laugen-Melaun-Elemente der Spätbronzezeit, die über das Vorarlberg nach Nordbünden gelangt sind, erinnern noch an die rätische Kultur. Seit der Eisenzeit herrschte das keltische Element zweifellos vor. Für Nordbünden liegen sowohl entsprechende Siedlungsreste (Chur-Welschdörfli, Fläsch, Lantsch/Lenz, Suraua, Trun-Darvella etc.) als auch Grabfunde vor (Tamins-Urnengräberfeld, Trun-Darvella etc.). Das rätische Element verschwindet in dieser Zeit praktisch vollständig.

**Lepontier** In Südwestbünden (Mesolcina, Calancatal, Bergell) mehren sich seit der Spätbronzezeit Anzeichen einer tessinisch-lombardischen Canegrate-Kultur. In der älteren und auch jüngeren Eisenzeit gehört der südwestbündnerische Kreis eindeutig der Golasecca-Kultur an. Diese zeichnet sich vor allem in ihren Grabinventaren durch einen grossen Fundreichtum aus. So gibt es aus dem Gräberfeld von Mesocco-Coop Körper- und Brandbestattungen mit reichhaltigem Fibelschmuck. In den fundreichen Körpergräbern von Castaneda und Cama finden sich wiederum viel Fibelschmuck, Anhänger, Ohrringe, Bernsteinketten, Situlen (Kessel), Schnabelkannen, Eisenschwerter, Krüge, Becher usw.

Da im Misox keine Rohstoffe vorhanden sind, stellt sich die Frage, woher dieser Reichtum kam. Man geht davon aus, dass das Tal in der Eisenzeit eine Vermittlerrolle im Alpenpasshandel zwischen dem etruskischen und dem nordalpinen Gebiet spielte. Im Vergleich zu den Grabfunden fallen die Siedlungsfunde eher bescheiden aus. Die frühromischen Schriftsteller sprechen die Träger dieser Kultur als Lepontier an.



## **Handel in urgeschichtlicher und römischer Zeit**

Schon für die Jungsteinzeit lässt sich ein gewisser Tauschhandel nachweisen. So tauchten Silexgeräte aus dem französischen Jura, den Lägeren ZH und auch den Monti Lessini (Trentino) auf.

In der Bronzezeit existierte ein florierender Alpenpasshandel (Bronzeproduktion, Zinnhandel, Bernstein, Keramikgefässe etc.).

In der Eisenzeit intensivierte sich der Handel zwischen dem etruskischen und dem nordalpinen Raum. In Nordbünden erschienen südalpine Schmuckformen. Erstmals kommt es zu Münzfunden. Aus dem süddeutschen Raum wurde Salz importiert.

In römischer Zeit kam es zu einem intensiven Warenverkehr über den Julierpass. Terra Sigillata-Geschirr gelangte nach Graubünden. Lavezgeschirr aus Oberitalien, dem Bergell und Misox wurde über Chur bis Bregenz und Augsburg verhandelt. Olivenöl aus Spanien, Wein aus Italien, Südfrüchte, Austern, Stoffe und Gewürze wurden importiert. Vieh, Getreide, Honig und Wachs, Pech, Bergkristall, Alpkäse und Wollmäntel gingen nach Süden. Das Strassennetz dürfte ab Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christus gut ausgebaut gewesen sein. Die Geldwirtschaft löste den ursprünglichen Tauschhandel zusehends ab.

# RÖMERZEIT

15 v. Chr. – 400 n. Chr.

Um 16/15 stiessen römische Truppen unter Kaiser Augustus nach Norden vor. Die Zangenoperation erfolgte unter den Feldherren Tiberius und Drusus von Gallien und dem Trentino aus. Eine dritte Heeres- einheit dürfte von Como aus über den Septimerpass durchs Oberhalbstein und das Alpenrheintal vorge- rückt sein. Davon zeugen Militariafunde, vor allem Schleuderbleie auf dem Septimer und im Crap Ses- Gebiet. In einer Sommer- Blitzaktion von 4 Monaten wurde der Alpenraum vom Wallis bis nach Bayern unterworfen. Zweck des Feldzuges war wohl die Sicherung der Alpenpässe und die Schaffung von Stützpunkten nördlich der Alpen.

Eine Provinz Raetia mit der Hauptstadt Augsburg wurde erst gegen die Mitte des ersten Jahr- hunderts nach Christus gegründet. Die Provinz wurde um 300 aufgeteilt in die Raetia prima (wohl mit Hauptort Chur) und die Raetia secunda (Hauptstadt Augsburg).

Mit der römischen Eroberung kam es zu grossen kulturellen Veränderungen. Anstelle der bisherigen Holzbauten traten nun grosse Steinbauten in Kalk- mörtel-Technik. Die Steinhäuser enthielten nun des öfteren Wandmalereien, Hypokaust- oder Kanalheiz- ungen und waren mit Schindeln oder auch Ziegeln eingedeckt. Es entstanden Thermenanlagen, Tempel, Theater und weitere öffentliche Bauten. Auch die einheimischen Bewohner kauften importiertes, reich

verziertes Terra Sigillata-Geschirr und südliche Import-Güter wie Früchte, Olivenöl, Wein und mehr.

Bald einmal beherrschten einzelne Einheimische die lateinische Sprache und Schrift. Die römische Geldwirtschaft wurde ebenso eingeführt wie innerhalb relativ kurzer Zeit die Anbetung römischer Gottheiten. Das Lateinische verdrängte im Laufe mehrerer Jahrhunderte die einheimischen Sprachen (das Keltische und Rätische). Diese lebten nur noch in überlagerten Grundschichten weiter. Es entstand eine Art «Vulgärlatein» oder «Rätolatein», aus dem heraus sich letztlich das Altromanische und Rätoromanische entwickelte.

**Chur in römischer Zeit** Aus dem Churer Welschdörfli stammt eine Inschrift, die Lucius Caesar geweiht ist, einem hohen römischen Beamten. Sie lässt vermuten, dass Chur bereits in frühromischer Zeit ein Verwaltungszentrum war. Die ersten Wohnbauten waren wohl noch in Holz erstellt. Ab der Mitte des 1. Jahrhunderts nach Christus begann eine rege Bautätigkeit mit Steinbauten. Es wurden zahlreiche Häuser mit Hypokaust- und Kanalheizungen erstellt. Im Areal Ackermann entstand eine Herberge mit Wandmalereien und Schlafmöglichkeiten. Im Bereich des Stadthallenplatzes befand sich eine grosse Thermenanlage, wohl auch der Markt und ein Heiligtum.

Nach der diocletianischen Reichsreform um 300 wurde Chur wohl Hauptort der Provinz Raetia prima. Mindestens seit dem 4. Jahrhundert befand sich auf dem Hof in Chur eine römische Siedlung, die mit kastellartigen Mauern gesichert war. Seit dem 5. Jahrhundert sind auf dem Hof ein Bischofssitz und eine Grabkirche nachgewiesen. Im Welschdörfli befanden sich in dieser Zeit noch einzelne Wohnbauten und eine frühchristliche Kirchenanlage mit Priesterbank.

**Römische Siedlungen und Heiligtümer** Neben dem römischen Curia befanden sich in Graubünden zahlreiche kleinere Siedlungen. So gab es Strassenstationen wie die Mutatio von Riom oder die Siedlung von Mon-Crest'Ota, beide an der befahrbaren Julierstrasse. Wichtig auch die spätrömische Zollstation von Bondo-Murus/Castelmur. Ferner existierten mehrere befestigte, kastellartige Siedlungen spät-römisch-frühmittelalterlicher Zeitstellung. Dazu gehörten zum Beispiel Tiefencastel-Kirchhügel, Castiel-Carschlingg, Casti, Vicosoprano-Caslac, wohl auch Maladers-Tummihügel West und Sagogn-Schiedberg.

Römische Heiligtümer sind etwa dasjenige auf dem Julier, die Kulthöhle von Zillis, der Brandopferplatz von Fläsch-St.Luzisteig. Weitere siedlungsverdächtige Fundkomplexe und Grabfunde stammen aus Andeer, Cazis-Niederrealta, Sevgein, Tamins, Trimmis oder vom früh-römischen Militärlager auf dem Septimerpass. Bedeutende Grabfunde und Gräberfelder kennen wir von Bonaduz-Valbeuna, Roveredo-Tre Pilastrì, Cama, Sta.Maria in Calanca und vom Calfreisner Tobel. Sie alle weisen hin auf eine erstaunliche Siedlungsdichte in römischer Zeit.

# FRÜHMITTELALTER

400 – 800 n. Chr.

Im Verlaufe des 5. Jahrhunderts zogen die römischen Truppen teilweise aus Rätien ab. Der rätische Alpenraum kam als Bollwerk gegen die Germanen unter ostgotische Herrschaft. Nach dem Tod Theoderichs (527) gelangte die Raetia prima, respektive das Bistum Chur, vermehrt unter fränkischen Einfluss. Im 4./5. Jahrhundert wurde die Raetia prima christianisiert. Seit 451 ist in Chur ein Bischofsitz nachgewiesen. Seit dem 6. Jahrhundert hatte das Geschlecht der Zacconen und der einheimischen Viktoriden in Churrätien die geistliche und weltliche Macht inne. Unter Karl dem Grossen verlor Churrätien um 773/74 die politische Selbständigkeit. Es wurde definitiv ins fränkische Reich eingegliedert.

Aus dem Frühmittelalter sind bis anhin nur relativ wenige Siedlungen erforscht. Die meisten wuchsen aus spätrömischen Siedlungen und Kastellanlagen heraus, etwa Castiel-Carschlingg, Maladers-Tummi-hügel, Schiers-Chrea, Tiefencastel, Riom-Cadra oder Zernez. Dies hängt damit zusammen, dass sich diese frühmittelalterlichen Siedlungen häufig unter heutigen Dörfern befinden und als Holzbauten schwer fassbar sind. Nur Kirchenbauten, Klosteranlagen und herrschaftliche Bauten (Königshof Zizers) wurden weiterhin in Stein im Mörtelverband erstellt. Die zahlreichen frühmittelalterlichen Kirchen Graubündens belegen aber eine grosse Siedlungsdichte.



Zudem gibt es viele frühmittelalterliche Gräber und Gräberfelder. Sie enthalten aber in der Regel keine oder nur bescheidene Beigaben. Dazu gehört etwa das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Bonaduz-Valbeuna mit über 700 Bestattungen, die Friedhöfe von Chur-St.Stephan oder Schiers-Pfarrhausgarten. Bis ins 7./8. Jahrhundert lassen sich im bündnerischen Alpenraum noch heidnische Kultplätze belegen, etwa in der Höhle von Zillis.

Im Frühmittelalter dürfte in Graubünden die eigentliche sprachliche Romanisierung stattgefunden haben.

«In der Archäologie zeigt sich das Absurde der Geschichte. Die Archäologie stellt das durch die Geschichte Zerstörte wieder her.»  
(Friedrich Dürrenmatt, 1921–1990)

## **Impressum**

Dauerausstellung «Funde und Befunde» im Untergeschoss.

Konzipiert und produziert von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Rätischen Museums, in Zusammenarbeit mit den ausführenden Firmen

Fachberatung und Texte:

**Archäologischer Dienst Graubünden,  
Jürg Rageth**

Gestaltung der Ausstellung:

**gasser, derungs Innenarchitekturen**

Bauliche Massnahmen:

**Hochbauamt Graubünden  
Rudolf Fontana & Partner AG**

Übersetzungen:

**Standeskanzlei Graubünden  
Jane Gillespie-Casparis**

Die Finanzierung erfolgte durch Verwaltungskredite des Kantons Graubünden, aus Mitteln der Stiftung Rätisches Museum sowie des Fonds der Stadt Chur innerhalb dieser Stiftung.

Das Rätische Museum dankt für Schenkungen, Leihgaben, Auskünfte und vielfältige Unterstützung bei der Realisierung dieser Ausstellung.

# STEIN RÄT ALPENP

Dienstag bis Sonntag 10 – 17 Uhr

Rätisches Museum  
Museum retic  
Museo retico

Hofstrasse 1, 7000 Chur  
Telefon 081 257 48 40  
[www.raetischesmuseum.gr.ch](http://www.raetischesmuseum.gr.ch)

# HEILIG S